

Tag lag ich faul im Sande, vor mir spielten ein paar Kinder mit einem großen Gummiball, den sie sich zuwarfen; mit einem Male flog er aus der Bahn. Eine Frau, die mit dem Rücken zu mir am Strande gesessen und die ich vorher gar nicht bemerkt hatte, drehte sich jäh um, streckte abwehrend den Arm aus — die Hand dabei fast im rechten Winkel abgebogen — und lachte — —

Ich fuhr auf und war mit zwei Sätzen an ihrer Seite, starrte ihr ins Gesicht, unhöflich und brüsk. Es war nicht Félicie — wie konnte sie's auch sein! — aber sie hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit ihr. Sie war jünger und schlanker, hatte helleres Haar, und als sie mich jetzt erstaunt ansah, waren die Augen ganz anders im Schnitt. Aber der Ausdruck, kleine Bewegungen, die Art, den Kopf zu senken — tausend undefinierbare Dinge, die mich an die andere erinnerten, ohne daß ich hätte sagen können, wieso . . .

Schließlich entschuldigte ich mich, erklärte mein Bedauern: die große Ähnlichkeit mit einer verstorbenen Freundin habe mich irre geführt. Sie lächelte. Ich sprach weiter, nur um dieses Lächeln noch einmal zu sehen. Sie antwortete höflich, ein wenig zurückhaltend, aber voll Anmut und natürlicher Liebenswürdigkeit. Ich fragte, und nach einigem Zögern erzählte sie ihre einfache Geschichte. Sie war Modistin irgendwo an den äußeren Boulevards, zum erstenmal in ihrem Leben hatte sie eine Reise gemacht, die Organisation hatte sie nach einer schweren Erkältung hierher geschickt. Sonst lebte sie das freudlose Leben des schwer arbeitenden Pariser Mädchens; von der Métro ins Geschäft, vom Geschäft in die Métro — Sonntags in einem überfüllten Vorortzug ein bißchen in die Umgebung, mit einer Freundin, mit Verwandten . . . Nein, sie hatte keinen Freund — das hatte Zeit, nicht wahr? Man war noch jung; solange man frei war, wußte man wenigstens, daß man keinen Kummer hatte — wenn auch keine Freuden. Aber wie das endete, wüßte man ja auch nicht! Und zum Schluß heiratet man dann irgend jemanden — meist einen ganz anderen, als man sich ihn geträumt hat —, sagte sie lächelnd und resigniert — —

Ich hörte zerstreut zu, sah ihr Profil, die Nackenlinie, den Ansatz der Haare, studierte das alles, nur um überall eine Ähnlichkeit mit der andern zu suchen, mit einer schmerzhaften Zwiespältigkeit, einer bohrenden Neugierde, als müßte ich jetzt einbringen, was bei der andern unwiderbringlich versäumt war . . .

Wir waren viel zusammen in den folgenden Tagen und Wochen. Das junge unverwöhnte

Geschöpf nahm meine kleinen Aufmerksamkeiten und die gelegentlichen Einladungen zu Ausflügen mit unverhohlener Freude auf. Sie war rührend dankbar; es war so leicht zu merken, daß sie in mir, dem Manne aus einer fremden Sphäre, aus einem fremden Lande, etwas ungeheuer Anziehendes sah, etwas Gefährliches, dem man nicht entgehen konnte, gegen das man sich nicht wehren durfte, weil es Schicksal war.

Und ich entzündete an ihr die ungesunde Leidenschaft für eine andere, eine Leidenschaft, die irgendwo geschlummert hatte und mir jetzt tückisch nachgeschlichen war.

Die kleine Yvonne blühte auf, ihr Lächeln begrüßte mich immer strahlender — ich sah immer nur das Lächeln der andern, von der ich nicht loskam. Wir hatten uns nicht mehr viel zu sagen, die Tage gingen hin, wir lauschten nur noch auf das Rauschen unseres Blutes und warteten . . .

Der kurze Urlaub der kleinen Yvonne ging zu Ende. Ihre sanften Augen waren voll Tränen, als wir am letzten Abend zusammen saßen. Ich sah sie an — niemals hatte ich die andere weinen gesehen — jede Ähnlichkeit war verschwunden.

Ich murmelte zärtliche Worte in ihr Ohr, Versprechungen, Schwüre — mit einem unendlich schalen Geschmack auf der Zunge und im Herzen. — — “

— — Van Meer lachte kurz auf. Wir waren inzwischen, ohne es zu merken, immer wieder denselben Weg von seinem Hause bis zur Straßenecke hin- und zurückgegangen.

„Mir fällt eben ein“ — sagte er — „daß Sie Geschichten schreiben und daß dieses belanglose Erlebnis am Ende ein Vorwurf für eine solche sein könnte!“

Ich bin zwar nur Leser von Tageszeitungen, Magazinen und Detektivgeschichten, aber wenn Sie diese Geschichte wirklich schreiben wollen, müßten Sie, meiner Meinung nach, einen anderen Schluß machen. Etwa so:

In der Stunde des Abschieds, gerührt und erschüttert von meinem Kummer, gestand mir Yvonne, daß sie mich betrogen habe. Sie sei keine kleine Modistin, sie sei eine Diseuse namens Félicie, die sich habe umbringen wollen — wegen einer ganz dummen Geschichte. Die Abschiedsbriefe waren schon abgeschickt — — im letzten Moment hatte sie nicht den Mut gehabt und war in dieses kleine Nest geflüchtet. Ich aber hielt das Weib in den Armen, nach dem ich mich verzehrt hatte.“

Wäre das ein Schluß für das Publikum? Ich kann das nicht so beurteilen! Zu dem Thema jedenfalls viel zu unkompliziert.